V-09 Pflanzenbasierte Ernährung systematisch stärken

Gremium:	BAG Religionen und BAG Tierschutzpolitik
Beschlussdatum:	03.10.2026
Tagesordnungspunkt:	V TOP 10 - Verschiedenes (1/2)

Antragstext

Wir setzen uns für eine sozial-ökologisch gerechte Transformation des Ernährungssystems hin zu einer stärker pflanzenbasierten Ernährung ein. Ziel ist es, Tierleid deutlich zu reduzieren, Klima- und Umweltbelastungen zu verringern, die öffentliche Gesundheit zu stärken und die Ernährungssicherheit unter Bedingungen globaler Krisen langfristig zu sichern.

Wir fordern, politische Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass pflanzenbasierte Ernährung systematisch erleichtert wird, landwirtschaftliche Betriebe beim Umbau verlässliche Perspektiven erhalten und öffentliche Institutionen ihrer Verantwortung in Beschaffung und Verpflegung gerecht werden.

1. Gemeinschaftsverpflegung als zentralen Hebel nutzen

Öffentliche Einrichtungen nehmen eine zentrale Rolle bei der Transformation des Ernährungssystems ein.
In Kitas, Schulen, Hochschulen, Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Behörden und weiteren Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung wird eine pflanzenbasierte Mahlzeit als Standardoption etabliert. Insbesondere die Kirchen sollten hier ins Boot geholt werden. Tierische Produkte können Bestandteil des Angebots bleiben, treten jedoch nicht als Standardwahl in den Vordergrund. Pflanzenbasierte Gerichte können häufig kostengünstiger bereitgestellt werden und dadurch die Vereinbarkeit von hoher Qualität, sozialer Zugänglichkeit und nachhaltiger Beschaffung verbessern.

Bund und Länder richten die öffentliche Beschaffung entsprechend aus und unterstützen Küchen bei der Umstellung fachlich, organisatorisch und finanziell. Fort- und Weiterbildungsangebote für Küchenpersonal werden ausgebaut. Pflanzenbasiertes Kochen soll ein existentieller Teil der Kochausbildung werden.

Ziel ist eine attraktive, alltagstaugliche und hochwertige pflanzenbasierte Verpflegung, die nachhaltige Ernährungsstile strukturell erleichtert.

Die Umstellung der Gemeinschaftsverpflegung ist ein besonders großer Hebel, weil öffentliche Einrichtungen täglich Millionen Mahlzeiten bereitstellen und damit Ernährungsgewohnheiten sowie Märkte nachhaltig mitprägen.

2. Landwirtschaftliche Transformation ermöglichen und fair gestalten

Der Wandel in der Landwirtschaft hin zu pflanzenbasierter Produktion und diversifizierten Wertschöpfungsmodellen erfordert verlässliche politische Rahmenbedingungen. Dazu gehören insbesondere Investitionshilfen für betriebliche Umstellungen, Einkommens- und Übergangsabsicherungen während Transformationsphasen sowie ein Ausbau von Beratungs-, Qualifizierungs- und Verarbeitungsstrukturen.

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) sowie nationale Förderinstrumente werden stärker an Klima-, Umwelt- und Transformationszielen ausgerichtet, ebenso wie an einer Haltungsform, die Tieren das Ausleben ihrer natürlichen Bedürfnisse ermöglicht. Dabei orientiert sich der Umbau an den Prinzipien einer sozial gerechten Just Transition, die Betriebe (auch finanziell) nicht alleinlässt, sondern neue Perspektiven eröffnet.

Ziel ist eine sozial gerechte Transformation der Landwirtschaft, die Betrieben neue wirtschaftliche Perspektiven eröffnet und Abhängigkeiten von industrieller Tierhaltung reduziert.

Landwirt*innen brauchen für diesen Wandel verlässliche Rahmenbedingungen, Investitionssicherheit und tragfähige Perspektiven für neue Formen regionaler Wertschöpfung.

3. Ernährungssicherheit und Krisenresilienz stärken

Eine zukunftsfähige Ernährungspolitik berücksichtigt Versorgungssicherheit unter Bedingungen von Klimakrise, geopolitischen Konflikten, Energieengpässen und gestörten Lieferketten. Strategien der Ernährungssicherheit orientieren sich daher stärker an direktem Anbau pflanzlicher Lebensmittel, dem Ausbau regionaler Wertschöpfungsketten sowie der Stärkung pflanzlicher Proteinquellen.

Eine effizientere Nutzung landwirtschaftlicher Flächen durch den Anbau von Pflanzen für die menschliche Ernährung reduziert die Abhängigkeit von globalen Futtermittel- und Importstrukturen und erhöht die Krisenresilienz des Ernährungssystems.

Ziel ist ein Ernährungssystem, das auch unter Krisenbedingungen verlässlich, ressourcenschonend und sozial gerecht funktioniert.

Während der Selbstversorgungsgrad in Deutschland bei Schweinefleisch bei 135 % liegt, beträgt er bei Hülsenfrüchten rund 62 %, bei Gemüse 37 % und bei Obst lediglich 20 %. Deshalb ist der Ausbau regionaler Produktions- und Verarbeitungskapazitäten sowie der Anbaus pflanzlicher Grundnahrungsmittel und Proteine eine zentrale Voraussetzung, um die Versorgungssicherheit langfristig zu erhöhen.

4. Rahmenbedingungen für pflanzenbasierte Ernährung verbessern

Eine nachhaltige Ernährung darf nicht an strukturellen oder finanziellen Hürden scheitern. Steuerliche Rahmenbedingungen, z B die Gestaltung der Mehrwertsteuer, werden so ausgestaltet, dass pflanzliche Grundnahrungsmittel und pflanzenbasierte Alternativen nicht benachteiligt werden. Gleichzeitig werden bestehende Förder-, Beschaffungs- und Steuerstrukturen daraufhin überprüft, ob sie nachhaltige Ernährungsweisen unterstützen oder ihnen entgegenstehen.

Öffentliche Förder- und Finanzierungsinstrumente werden stärker an Gesundheits-, Umwelt- und Nachhaltigkeitszielen ausgerichtet, um kohärente Anreize für zukunftsfähige Ernährungsweisen zu schaffen.

Ziel ist eine faire Preis- und Förderstruktur, die nachhaltige Ernährungsentscheidungen erleichtert und gesunde Ernährung für alle zugänglich macht.

Gesunde und nachhaltige Ernährung darf keine Preisfrage sein; steuerliche und finanzielle Anreize können den Zugang zu pflanzlichen Angeboten deutlich erleichtern.

5. Ernährungsbildung systematisch verankern

Ernährungsbildung wird entlang der gesamten Bildungsbiografie gestärkt und strukturell verankert. Dazu gehören Wissen über die gesundheitlichen, ökologischen und tierethischen Auswirkungen von Ernährung ebenso wie Grundlagen globaler Ernährungssysteme.

Praktische Kompetenzen wie Kochen, Lebensmittelkunde und nachhaltiger Konsum werden stärker in schulische Curricula sowie Aus- und Weiterbildung integriert.

Ziel ist eine informierte Ernährungskompetenz, die gesellschaftliche Teilhabe stärkt und selbstbestimmte Entscheidungen erleichtert.

Zeitgemäße Ernährungsbildung soll Menschen in die Lage versetzen, informierte Entscheidungen über ihre Ernährung zu treffen und Zusammenhänge zwischen Gesundheit, Umwelt, Landwirtschaft und Konsum besser zu verstehen.

6. Regionale pflanzliche Wertschöpfung und Innovation ausbauen

Der Ausbau pflanzenbasierter Ernährung erfordert eine starke regionale Produktions-, Verarbeitungs- und Innovationsstruktur. Der Anbau heimischer Proteinpflanzen, regionale Verarbeitungskapazitäten und Vermarktungsstrukturen werden gezielt gestärkt – durch Ernährungsstrategien auf allen Ebenen.

Forschung und Entwicklung im Bereich pflanzenbasierter Lebensmittel und alternativer Proteine werden ausgebaut, um Innovationen für eine nachhaltige Ernährungssystemtransformation zu fördern.

Ziel ist eine resiliente regionale Ernährungswirtschaft, die ökologische Nachhaltigkeit mit wirtschaftlicher Entwicklung im ländlichen Raum verbindet.

Eine gezielte Förderung regionaler pflanzlicher Wertschöpfung schafft neue wirtschaftliche Perspektiven im ländlichen Raum und stärkt zugleich die Versorgung mit nachhaltigen Lebensmitteln.

Begründung

Die Transformation hin zu einer stärker pflanzenbasierten Ernährung ergibt sich aus der Verbindung zentraler ökologischer, gesundheitlicher, tierethischer und globaler Herausforderungen.

Ökologische Krisen

Die industrielle Tierhaltung trägt erheblich zu Treibhausgasemissionen, Biodiversitätsverlust sowie Boden- und Gewässerbelastungen bei. Besonders Futtermittelproduktion und hohe Tierbestände führen zu Flächenkonkurrenz, Nährstoffüberschüssen und der Zerstörung natürlicher Lebensräume. Insgesamt sind ihr bis zu 20 Prozent der weltweiten Treibhausgase zuzuschreiben – und damit mehr als dem gesamten Verkehrssektor. Die Bedeutung der Fleischproduktion ist in der Öffentlichkeit kaum bekannt. Sie spielt auch bei den politischen Bemühungen um die Einhaltung des Klimaabkommens kaum eine Rolle. Dabei emittieren die fünf weltgrößten Fleisch- und Milchkonzerne mehr klimaschädliche Gase als der Ölriese Exxon. Die 20 größten Konzerne der Branche übertreffen mit ihren jährlichen

Emissionen sogar Deutschland, das drittgrößte Industrieland der Welt. Halten die anderen Wirtschaftsbereiche ihre Vorgaben ein und entwickelt sich der Fleisch- und Milchsektor im Trend der vergangenen Jahre weiter, steigt sein Anteil an den klimaschädlichen Gasen auf über 30 Prozent im Jahr 2030 und auf mehr als 80 Prozent im Jahr 2050.

Eine stärkere pflanzenbasierte Ernährung reduziert den Flächenbedarf, senkt Emissionen und trägt zur Stabilisierung von Ökosystemen bei.

Gesundheit und öffentliche Risiken

Ernährungsmuster mit hohem Anteil tierischer Produkte sind mit erhöhten Risiken für Zivilisationskrankheiten verbunden. Gleichzeitig begünstigt der intensive Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung die Entstehung resistenter Keime.

Auch das Risiko zoonotischer Erkrankungen wird durch intensive Tierhaltungssysteme erhöht. Etwa drei Viertel aller neu auftretenden Infektionskrankheiten und Pandemien sind sogenannte Zoonosen, die ihren Ursprung im Tierreich haben. Bestätigt wird dies durch Einschätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO), wonach rund 75 Prozent der beim Menschen neu entdeckten Keime der vergangenen Jahrzehnte von Tieren auf den Menschen übersprungen sind. Eine pflanzenbetonte Ernährung trägt daher nicht nur zur persönlichen Gesundheit bei, sondern dient auch zur Prävention gesellschaftlicher gesundheitlicher Risiken.

Globale Gerechtigkeit und Ernährungssicherheit

Große Teile landwirtschaftlicher Flächen werden für Futtermittel statt für die direkte Ernährung von Menschen genutzt. So landen 60 % der Getreideernte im Trog statt auf dem Teller.

Eine effizientere Nutzung von Agrarflächen durch pflanzenbasierte Ernährung kann dazu beitragen, Versorgungssicherheit zu erhöhen, Abhängigkeiten zu reduzieren und Ressourcen gerechter zu verteilen.

Tierethische Verantwortung

Die derzeitige Praxis industrieller Tierhaltung ist mit erheblichem und systematischem Leid für Tiere verbunden. Eine stärkere pflanzenbasierte Ausrichtung ist deshalb nicht nur eine ökologische und gesundheitspolitische, sondern auch eine ethische Notwendigkeit.

Fakten und Quellen:

Kirchen als große Träger der Gemeinschaftsverpflegung

Die Kirchen gehören mit ihren sozialen Einrichtungen zu den größten Akteuren der Gemeinschaftsverpflegung in Deutschland. Allein in den Einrichtungen von Caritas und Diakonie werden täglich rund 2,7 Millionen Mahlzeiten ausgegeben; hinzu kommen zahlreiche weitere kirchliche Kitas, Schulen, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und Angebote der Gemeindeverpflegung. Damit versorgen die Kirchen täglich mehr Menschen als die großen Fast-Food-Ketten McDonald's, Burger King und KFC zusammen. Wer in dieser Größenordnung über Beschaffung und Speisepläne entscheidet, hat erheblichen Einfluss auf Tierhaltung, Klimaschutz,

Ressourcenschonung und Ernährungsgewohnheiten. Angesichts ihres eigenen Anspruchs auf Schöpfungsverantwortung und soziale Verantwortung sollten die Kirchen eine Vorreiterrolle bei der Transformation hin zu einer stärker pflanzenbasierten Ernährung übernehmen. Ihre ausdrückliche Einbeziehung erhöht daher die Wirksamkeit und gesellschaftliche Reichweite der vorgeschlagenen Maßnahmen erheblich.

https://will-kirche-tierschutz.de/die-kirche-serviert-mehr-tierleid-als-mcdonalds-burger-king-und-kfc-zusammen/

Flächenverbrauch

Anteil der für Tierhaltung und Tierfutter genutzten Flächen in der Landwirtschaft

Auf rund 60 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche in Deutschland wird Futter für die hiesigen Nutztiere angebaut.

www.bmel-statistik.de/landwirtschaft/tierhaltung/futtermittel

https://www.boell.de/de/fleischatlas

Landwirtschaft trägt zu Treibhausgas-Emissionen bei

Die Tierproduktion macht 14,5% der globalen Treibhausgasemissionen und 29% des weltweiten Wasserverbrauchs aus.

Toth_Fleischkonsum.pdf

Die Landwirtschaft in Deutschland trägt maßgeblich zur Emission klimaschädlicher Gase bei. Dafür verantwortlich sind vor allem Methan-Emissionen aus der Tierhaltung (Fermentation und Wirtschaftsdüngermanagement von Gülle und Festmist) sowie Lachgas-Emissionen aus landwirtschaftlich genutzten Böden als Folge der Stickstoffdüngung (mineralisch und organisch) [....]

Der größte Anteil des Methans aus Wirtschaftsdünger geht auf die Exkremente von Rindern und Schweinen zurück. [...]

Somit lassen sich in 2024 rund 34,9 Mio. t CO_2-Äquivalente direkte THG-Emissionen (das sind 64,5 % der Emissionen der Landwirtschaft und 5,4 % an den Gesamt-Emissionen Deutschlands) allein auf die Tierhaltung zurückführen.

www.umweltbundesamt.de/daten/umweltzustand-trends/land-forstwirtschaft/beitrag-der-landwirtschaft-zu-den-treibhausgas

Energie geht verloren

Für die Produktion von 1 kg Geflügelfleisch werden in der Regel 2,5 – 2,8 kg Getreide benötigt.

https://getreideland.de/wie-viel-getreide-wird-fuer-die-produktion-von-1kg-gefluegel/

Fleisch, Milch und Eier über den Umweg von Futtermitteln aus Getreide und Ölsaaten vom Acker herzustellen führt zu einem gewaltigen Kalorienverlust. Die Umwandlungsrate von pflanzlichen in tierische Kalorien schwankt im Idealfall zwischen 2:1 bei Geflügel, 3:1 bei Schweinen, Zuchtfischen, Milch und Eiern und 7:1 bei Rindern.

https://www.weltagrarbericht.de/themen/fleisch-und-futtermittel/

Hoher Wasserverbrauch

Ein Kilogramm Rindfleisch enthält rund 700 Gramm Wasser. Doch eine ungleich größere Menge steckt in der Produktion des Fleischs. Dieses sogenannte virtuelle Wasser ist die Menge, die über den gesamten Herstellungsprozess anfällt. Im globalen Durchschnitt sind es über 15.400 Liter pro Kilogramm Rindfleisch.

https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/1-kg-rindfleisch

http://waterfootprint.org/media/downloads/Report-48-WaterFootprint-AnimalProducts-Vol1_1.pdf

So benötigt man zum Beispiel für die Erzeugung von einem Kilogramm Kartoffeln im weltweiten Durchschnitt etwa 290 Liter Wasser. Um die gleiche Menge Rindfleisch zu erzeugen, bedarf es mehr als der 50-fachen Menge, nämlich über 15.400 Liter. Für die Erzeugung von einem Kilo Schweinefleisch wird zwar weniger als die Hälfte an Wasser benötigt, aber immer noch knapp 30-mal mehr als für die Erzeugung eines Kilos Tomaten.

www.landwirtschaft.de/umwelt/natur/wasser/wasserfussabdruck-wie-viel-wasser-steckt-in-landwirtschaftlichen-produkten

Deutschland gilt als wasserreich, doch durch den Klimawandel steigt auch hier der Bewässerungsbedarf in der Landwirtschaft. (...)

Es kommt immer häufiger zu langen Trockenperioden, sodass auch hierzulande immer mehr landwirtschaftliche Betriebe ihre Felder bewässern müssen.

www.landwirtschaft.de/umwelt/natur/wasser/die-landwirtschaft-verbraucht-weltweit-zuviel-wasser

Belastung der Gewässer

Wo Landwirtschaft betrieben wird, ist deutschlandweit zu viel Nitrat im Grundwasser.

www.umweltbundesamt.de/themen/fakten-zur-nitratbelastung-in-grund-trinkwasser

Verlust der Artenvielfalt

Agrarlandschaften sind Lebensraum für viele wildlebende Tier- und Pflanzenarten. Felder, Wiesen, Weiden und Saumstrukturen dienen als Nahrungsgrundlage und bieten Brut- und Rückzugsräume. Die intensive Landwirtschaft schränkt dieses Potenzial jedoch erheblich ein. Die Artenvielfalt in der Agrarlandschaft ist seit Jahren rückläufig.

www.umweltbundesamt.de/themen/landwirtschaft/umweltbelastungen-der-landwirtschaft/gefaehrdung-der-biodiversitaet

Antibiotika-Resistenz

Der großzügige Umgang mit Antibiotika – insbesondere in der Massentierhaltung – führt dazu, dass gefährliche Keime immun gegen Antibiotika werden. Antibiotikaresistente Bakterien sind inzwischen eine wachsende und nicht zu unterschätzende Bedrohung für die moderne Medizin.

www.albert-schweitzer-stiftung.de/themen/gesund/antibiotikaresistente-keime-massentierhaltung

Ein zu sorgloser Umgang mit Antibiotika sowohl in der Humanmedizin als auch in der landwirtschaftlichen Tierhaltung in den vergangenen Jahrzehnten hat zur Ausbreitung solcher Resistenzen beigetragen.

www.landwirtschaft.de/tier-und-pflanze/tier/nutztiere-allgemein/antibiotika-in-der-nutztierhaltung

Pandemien

Die komplexen und untrennbaren Wechselbeziehungen zwischen Menschen und der Biosphäre beschränken sich nicht nur auf den fortschreitenden Klimawandel und den Artenschwund, sondern äußert sich auch in Bezug auf unsere Gesundheit. Dazu gehört das zunehmend hohe und beschleunigte Auftreten von Krankheiten, die von Tieren auf den Menschen übertragen werden können – sogenannte Zoonosen. So stammen fast 75 Prozent aller neu auftretenden menschlichen Infektionskrankheiten von Tieren; mehr als zwei Drittel davon von Wildtieren. Im Fall von COVID-19, HIV, SARS, Influenza und der Pest können sich diese Erkrankungen auch zu Pandemien entwickeln.

www.international.nabu.de/artenschutz/pandemien/index.html

Überproduktion

Allein in Deutschland werden täglich etwa 2 Millionen Tiere geschlachtet, davon ungefähr 1,7 Millionen Hühner. Ein erheblicher Teil der getöteten Tiere stirbt jedoch beim Verarbeitungsprozess und gelangt nie auf unseren Teller (Heinrich-Böll-Stiftung, 2021).

Toth_Fleischkonsum.pdf

https://albert-schweitzer-stiftung.de/aktuell/tierproduktkonsum-pandemien

Überfischung der Meere

Der jährliche Konsum von 140 Millionen Tonnen Fisch und Meeresfrüchten übersteigt die Belastungsgrenzen unserer Meere. 60 Prozent der globalen Fischbestände werden bis an die Grenze der Nachhaltigkeit befischt, 30 Prozent sind bereits überfischt

www.nabu.de/natur-und-landschaft/meere/fischerei/31469.html

https://worldoceanreview.com/de/wor-2/fisch-und-mensch/nahrungsmittel-fisch

Fast überall wird heute mehr Fisch aus dem Meer geholt, als nachhaltig wäre. Für die Gesundheit der Ozeane ist das ein großes Problem, denn durch die Überfischung geraten Lebensräume und die biologische Vielfalt im Meer unter Druck und die Widerstandskraft der Ökosysteme schrumpft. Je mehr Arten einem Ökosystem verloren gehen, desto anfälliger wird es für Stress von außen. Und weil Fisch ein globales Handelsgut ist, gefährdet die weltweite Überfischung auch die Ernährungssicherheitvon vielen Millionen Menschen, deren Nahrungsgrundlage auf dem Spiel steht.

www.wwf.de/themen-projekte/meere-kuesten/fischerei/

Einfache Sprache

Wir wollen, dass mehr Menschen pflanzliche Lebensmittel essen. Dazu gehören zum Beispiel Gemüse, Obst, Hülsenfrüchte, Getreide und Nüsse.

Eine stärker pflanzliche Ernährung hilft:

- Tiere besser zu schützen,
- das Klima und die Umwelt zu entlasten,
- die Gesundheit zu fördern,
- und die Versorgung mit Lebensmitteln auch in Krisenzeiten zu sichern.

Deshalb sollen politische Regeln so gestaltet werden, dass pflanzliche Ernährung einfacher wird. Gleichzeitig sollen Landwirtinnen und Landwirte Unterstützung bekommen, wenn sie ihre Betriebe umstellen möchten.

1. Mehr pflanzliches Essen in öffentlichen Einrichtungen

Kitas, Schulen, Hochschulen, Krankenhäuser, Pflegeheime, Behörden und andere öffentliche Einrichtungen sollen standardmäßig eine pflanzliche Mahlzeit anbieten.

Fleisch, Milchprodukte oder Eier können weiterhin angeboten werden. Sie sollen aber nicht mehr automatisch die erste Wahl sein.

Auch die Kirchen sollen sich an diesem Wandel beteiligen. Sie betreiben viele Schulen, Kitas, Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen.

Küchen sollen bei der Umstellung unterstützt werden. Dafür braucht es Geld, Beratung und Fortbildungen. Pflanzliches Kochen soll außerdem ein fester Bestandteil der Ausbildung von Köchinnen und Köchen werden.

2. Landwirtschaft beim Wandel unterstützen

Viele landwirtschaftliche Betriebe möchten neue Wege gehen. Dafür brauchen sie verlässliche Unterstützung.

Dazu gehören:

- finanzielle Hilfen für Investitionen,
- Beratung und Weiterbildung,
- Unterstützung während der Umstellungszeit.

Förderprogramme sollen stärker auf Klima-, Umwelt- und Tierschutz ausgerichtet werden.

Ziel ist eine Landwirtschaft, die den Betrieben gute Zukunftsperspektiven bietet und gleichzeitig Umwelt und Tiere besser schützt.

3. Ernährungssicherheit stärken

Klimakrise, Kriege und unterbrochene Lieferketten können die Versorgung mit Lebensmitteln gefährden.

Deshalb sollen mehr pflanzliche Lebensmittel direkt für Menschen angebaut werden. Regionale Produktion und Verarbeitung sollen gestärkt werden.

So werden wir unabhängiger von Importen und besser auf Krisen vorbereitet.

4. Faire Rahmenbedingungen schaffen

Gesunde und nachhaltige Ernährung darf keine Frage des Geldbeutels sein.

Steuern, Förderungen und andere politische Regeln sollen so gestaltet werden, dass pflanzliche Lebensmittel nicht benachteiligt werden.

Nachhaltige und gesunde Ernährung soll für alle Menschen leichter zugänglich werden.

5. Ernährungsbildung ausbauen

Menschen sollen besser verstehen können, wie Ernährung wirkt – auf die eigene Gesundheit, auf Tiere, auf die Umwelt und auf das Klima.

Deshalb sollen Themen wie:

- Ernährung,
- Kochen,
- Lebensmittelkunde,
- nachhaltiger Konsum

stärker in Schulen, Ausbildung und Weiterbildung vermittelt werden.

6. Regionale Wertschöpfung fördern

Der Anbau und die Verarbeitung pflanzlicher Lebensmittel in der Region sollen ausgebaut werden.

Besonders der Anbau von heimischen Eiweißpflanzen wie Erbsen, Bohnen oder Lupinen soll gefördert werden.

Außerdem sollen Forschung und Innovationen im Bereich pflanzlicher Lebensmittel unterstützt werden.

Das stärkt die regionale Wirtschaft und schafft neue Chancen im ländlichen Raum.

Begründung

Eine stärker pflanzliche Ernährung hat viele Vorteile.

Für Umwelt und Klima:
Die intensive Tierhaltung verursacht viele Treibhausgase und belastet Böden, Gewässer und die Artenvielfalt. Pflanzliche Lebensmittel benötigen meist weniger Fläche, Wasser und Energie.

Für die Gesundheit:
Eine ausgewogene pflanzliche Ernährung kann das Risiko für verschiedene Krankheiten senken. Außerdem wird dadurch die Abhängigkeit von Antibiotika in der Tierhaltung reduziert.

Für die Ernährungssicherheit:
Heute werden große Mengen Getreide als Tierfutter verwendet. Würden mehr Pflanzen direkt für Menschen angebaut, könnten Flächen effizienter genutzt werden.

Für den Tierschutz:
Viele Tiere leiden unter den Bedingungen der industriellen Tierhaltung. Weniger Tierprodukte bedeuten auch weniger Tierleid.

Deshalb ist eine stärkere Förderung pflanzlicher Ernährung ein wichtiger Beitrag zu Klima-, Umwelt-, Gesundheits- und Tierschutz.